

Studienkreis Meister Eckhart am 15.12.2008

Einführung in Predigt 12 von Pfr. Johannes Taig (Quint, S. 208)

Abschnitt 1

Biblischer Aufhänger für diese Predigt ist für Meister Eckhart Lukas 1, 57: „Und für Elisabeth kam ihre Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn.“
(Lutherübersetzung)

Wie immer hält sich Eckhart nicht bei der Bibelstelle auf, sondern kommt gleich zum archimedischen Punkt seiner Theologie: „Gottes höchstes Streben ist: gebären. Ihm genügt es nimmer, er gebäre denn seinen Sohn in uns.“ Bei diesem Vorgang des Gebärens wird die „Gnade“ eingegossen. „Sie fließt aus dem Sein Gottes und fließt in das Sein der Seele, nicht aber in ihre Kräfte.“ Gnade wird hier synonym mit dem Sohn gebraucht.

Kann daraus eine Weihnachtspredigt werden? Wie sieht es mit der Inkarnation des Christus aus. Wurde er wirklich Fleisch? Muss man hier Eckhart nicht den Vorwurf des Dokerismus machen? Ist es bei Eckhart nicht so, dass die göttliche Natur des Sohnes als Gnade in die „Seele“ des Menschen einfließt, also quasi wieder in das am Menschen, was Gott am nächsten ist? Kann der Mensch als Ganzer erlöst werden oder wird der Mensch von seiner Kreatürlichkeit, seinem Fleisch, seiner Zeitlichkeit erlöst? Hat der (mystische) Sohn bei Eckhart jemals die Wundmale seiner Kreuzigung an sich?

Oder mit dem Psychologen C.G. Jung gefragt: Ist das Selbst ein Symbol Christi, oder ist Christus ein Symbol des Selbst? Jung meint Letzteres treffe zu. Droht hier nicht die Auflösung der Christologie in Psychologie? Kommt solche Christologie nicht überhaupt ohne den historischen Jesus aus? Was ist, wenn der Christus nur in mir geboren wird und wurde, aber nicht im Stall von Bethlehem?

Abschnitt 2

Wann ist die „Zeit erfüllt“ wie für Elisabeth? Die Fülle der Zeit ist „wenn es keine Zeit mehr gibt. Wenn man in der Zeit sein Herz in die Ewigkeit gesetzt hat und alle zeitlichen Dinge in einem tot sind, so ist das „Fülle der Zeit“.

Hier fügt Eckhart einen Exkurs an, in dem er erklärt, dass drei Dinge den Menschen daran hindern, Gott zu erkennen: Die Zeit, die Körperlichkeit, die Vielheit. „Diese Dinge müssen stets heraus, soll Gott hinein.“

Abschnitt 3 (S. 209, Z. 3)

Wenn diese Dinge den Menschen verlassen haben, dann steht er über den Dingen. Was unter mir ist, das drückt mich nicht mehr. Alle Betrübniß hat so wenig Chancen. Der Mensch wird allezeit frei und froh. Eckhart nimmt sein Thema wieder auf: „Wird irgend etwas anderes in dir geboren als der Sohn, so hast du den Heiligen Geist nicht und die Gnade wirkt nicht in dir.“ „Ursprung des Heiligen Geistes ist der Sohn.“ Ein Satz, der der kirchlichen Lehrmeinung widerspricht, wonach der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn (filioque) ausgeht und beide als Band der Liebe verbindet. Aber auch bei Eckhart ist der Vater beteiligt, weil der Heilige Geist im Akt seines Gebens (des Sohnes) ausquillt, mithin die Kraft darstellt durch die es zur liebevollen

Vereinigung von Gott und der menschlichen „Seele“ kommt. Eckhart schildert diese Vereinigung am Beispiel der Vereinigung von Feuer und Holz.

Abschnitt 4 (S. 209, Z. 31)

Wieder warnt Eckhart, dass diese Vereinigung durch die falsche Suche des Menschen vereitelt werden kann. Er muss auch wirklich nichts anderes als Gott suchen. Die Endabsicht muss Gott sein. Eckhart zitiert in diesem Zusammenhang Eph. 3,18. Wir lesen dort ab Vers 14: 14 Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, 15 der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, 16 dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, 17 dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. 18 So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, 19 auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.

Abschnitt 5 (S. 210, Z. 9)

Eckhart ordnet die Breite und Länge der Sinnlichkeit (Auge) zu; die Höhe der Vernunft und die Tiefe der „edlen Kraft der Seele“, die sich „in die Ewigkeit gesetzt hat“, wie in Abschnitt 1 beschrieben. „Diese Kraft erfasst Gott in seinem Kleidhause“. Römer 11, 36 zitiert Eckhart so: „In ihm, mittels seiner und durch ihn (sind alle Dinge). Richtig mit Luther: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Danach wäre „von ihm“ der Vater (Schöpfer), „durch ihn“ der Sohn (Erlöser) und „zu ihm“ der Heilige Geist (Vollender). Diese Dreiteilung entspricht dem apostolischen Glaubensbekenntnis, das sich hierbei aber nicht an der edlen Kraft der Seele, sondern an der Heilsgeschichte, die in der Bibel erzählt wird, orientiert. In Eph. 3,18 ist der Erkenntnisgrund der vollen Gotteserkenntnis (Breite, Länge, Höhe, Tiefe) der Geist des Vaters, der Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnen lässt. Freilich könnte man auch hier von einer Selbsterkenntnis Gottes im Menschen sprechen, an der Gott den Menschen teilhaben lässt. („Kleidhaus Gottes“)

Abschnitt 6 (S. 210, Z. 31)

Apokalypse. Aufdecken des Verborgenen ist das Thema des nächsten Abschnitts. Hier geht es um die Offenheit des Menschen Gott gegenüber. „Nichts soll in uns bedeckt sein, das wir nicht Gott völlig aufdecken. Wo immer wir uns finden mögen ...“ Gott antwortet auf solche Offenheit indem er sich seinerseits aufdeckt. Das Nichts ist hier die Ausnahme, denn mit dem Nichts sollten wir nichts zu schaffen haben. Es soll nicht einmal mehr gedacht werden. Denn so Eckhart: Alle Kreaturen sind ein reines Nichts!

Stimmt das? Wobei sich hier die Frage anschließt, ob denn der Drang ins Nichts nicht auch zum Menschen gehört. Jung würde es die dunkle Seite nennen. Und was bedeutet dann der Satz über Christus im Glaubensbekenntnis „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ oder wie es früher besser hieß „hinabgefahren zur Hölle“. Aber so weit denkt Eckhart gar nicht.

Abschnitt 7 (S. 211, Z. 16)

Im folgenden Abschnitt präzisiert Eckhart das Nichts. Es wird von ihm gebraucht als Ziel der verfehlten (Gott-) Suche. „Wer irgend etwas sucht oder erstrebt, der sucht und erstrebt das Nichts, und wer um irgendetwas bittet, dem wird das Nichts zuteil. Aber wer nichts sucht und nichts erstrebt als rein nur Gott, dem entdeckt und gibt Gott alles, was er verborgen hat in seinem göttlichen Herzen.

Wer auf die falsche Weise Gott sucht, gleicht einem Kranken, dem durch einen krankhaften Belag auf der Zunge der rechte Geschmacksinn abhanden gekommen ist. Einem solchen Menschen schmeckt nichts so recht. Unser Leben ist dann oft bekümmert und bitter.

Abschnitt 8 (S. 212, Z. 4)

Von der rechten Nachfolge könnte der letzte Abschnitt überschrieben sein. Das Lamm, in der Offenbarung des Johannes, die Eckhart hier zitiert, meint eindeutig Christus. Diesem kann man nicht nachfolgen, wenn man Leiden, Ungemach und Mühsal scheut. „Die rechten Mägde streifen dem Lamm nach durch Enge und Weite und wohin es immer streift“.